

Aus dem Programmheft des Uraufführungskonzerts:

Gija Kantscheli
„... à la Duduki“

Der Duduki ist ein in Georgien vorkommendes zylindrisches Blasinstrument, das äußerlich einer Oboe ähnelt. Aufgrund seiner weichen, warmen, lyrischen und dabei intensiven Tongebung assoziiere ich mit ihm die eigentlich nicht existente Klangfarbe der menschlichen Seele. Langsame Improvisationen vor dem Hintergrund eines gedehnten Orgelpunkts (zwei Spieler) erzeugen eine einzigartige Atmosphäre von Trauer, Einsamkeit und Hoffnung ...

(Übersetzung: Hans-Ulrich Duffek)

Ich habe mir nie das Ziel gesetzt, einem der existierenden technologischen oder stilistischen Systeme zu folgen oder entgegenzutreten. Natürlich sieht sich jeder, der Musik zu schreiben beginnt, einem ganzen Komplex jahrhundertealter sowie durch die Gegenwart bestätigter Traditionen gegenüber. Mir ist die Musik aus der vorbachschen Epoche ebenso lieb wie die des 20. Jahrhunderts. An den mehrstimmigen volkstümlichen Gesängen Georgiens fasziniert mich ein ihnen innewohnender geheimnisvoller Geist, den zu begreifen ich nicht imstande bin. Echte künstlerische Vollkommenheit bleibt immer ein Geheimnis, und es hat keinen Sinn, sie in ihre einzelnen „Bausteine“ zerlegen zu wollen, in der Hoffnung, dann etwas Ähnliches schaffen zu können.

Wenn ich komponiere, denke ich nicht speziell darüber nach, ob ich diese oder jene Gestaltungsmittel verwende. Ich fixiere die wichtigsten Themen und den dramaturgischen Gesamtplan, aber dann entwickle ich Note für Note den musikalischen Verlauf, der die Phantasie des Hörers anregen und nach Möglichkeit das Empfinden von Schönheit und Dauerhaftigkeit sowie von nach oben strömendem Licht vermitteln, ja das Gefühl einer weit verstandenen Religiosität suggerieren soll, das mich selbst bei aller Musik, die mir teuer ist, begleitet. Natürlich möchte ich, dass das von mir Geschaffene weiterlebt, und doch arbeite ich nicht für künftige Zeiten und ferne Nachfahren (allerdings ist auch das Urteil der Zeitgenossen für mich nicht entscheidend). Eher habe ich das Gefühl, einen von Menschen zurückgelassenen Raum auszufüllen. Menschen, die Jahrhunderte vor uns gelebt und nicht alles zu realisieren geschafft haben. Von Werk zu Werk wird meine Musiksprache einfacher – und ich kann nichts dagegen tun. Bisweilen erschüttern mich „fremde“ Kompositionen so sehr, dass ich für lange Zeit überhaupt keine Musik schreiben möchte. Obwohl es paradox erscheinen mag: Nach einiger Zeit sind es gerade solche Eindrücke, die mich anregen, meine Kräfte erneut zu erproben. Als wichtigste Voraussetzung für die Arbeit sehe ich das Vermögen, sich über Erfolge anderer freuen und ein kritisches Verhältnis zum eigenen Schaffen bewahren zu können. Ebenso wichtig ist das Bemühen, jedes Mal weiterzugehen – und sei es nur eine Stufe, die aufwärts führt.

Aktuelle Biographie:

Kantscheli wurde als Sohn eines Arztes geboren. Er studierte zunächst Geologie, bevor er 1959 an das Staatliche Konservatorium Tiflis wechselte. Dort studierte er bei Iona Tuskia Komposition. Anschließend arbeitete er als freischaffender Komponist, komponierte Film- und Bühnenmusik.

Ab 1966 arbeitete er mit dem Chefregisseur des Staatlichen Akademischen Rustaweli-Theaters in Tiflis, Robert Sturua. Aufsehen erregte seine Musik für eine moderne Shakespeare-Inszenierung. 1971 wurde er musikalischer Leiter der Bühne. Von 1971 bis 1978 arbeitete er als Lehrer für Komposition am Staatlichen Konservatorium Tiflis. Von 1984 bis 1989 war er Vorsitzender der Georgischen Komponistenunion.

1991 verließ Kantscheli Georgien. Seither lebt er in Westeuropa. Zwischen 1991 und 1992 wohnte er auf Einladung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in Berlin. 1995 wechselte er als Komponist zur Königlich Flämischen Philharmonie nach Antwerpen. Seit 1996 lebt er freischaffend in Belgien.

(Quelle: Wikipedia)